

Jacob Corzine

Erfahrung im Alten Testament

Untersuchung zur Exegese des
Alten Testaments bei Franz Delitzsch



ARBEITEN ZUR SYSTEMATISCHEN THEOLOGIE

ERFAHRUNG IM ALTEN TESTAMENT

ARBEITEN ZUR SYSTEMATISCHEN THEOLOGIE

Herausgegeben von
Heinrich Bedford-Strohm, Ulrich H. J. Körtner,
Rochus Leonhardt, Notger Slenczka und Günter Thomas

Band 13

Jacob Corzine

ERFAHRUNG IM ALTEN TESTAMENT

UNTERSUCHUNG ZUR EXEGESE DES ALTEN TESTAMENTS
BEI FRANZ DELITZSCH



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig



Jacob Corzine, Rev., Dr. theol., Jahrgang 1983, studierte an der Bradley University (Peoria, IL, USA), dem Concordia Theological Seminary (Fort Wayne, IN, USA), der Lutherischen Theologischen Hochschule (Oberursel) und der Humboldt-Universität zu Berlin Theologie. Er ist Assistant Professor for Systematic Theology an der Concordia University Chicago, USA.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Satz: Konrad Triltsch GmbH, Ochsenfurt
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-05414-5
www.eva-leipzig.de

Meiner lieben Frau, Tiia

VORWORT

Diese Dissertation wurde im Sommersemester 2016 von der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin angenommen. Die Möglichkeit, mich über mehrere Jahre konzentriert der Forschung und dem Schreiben zu widmen, verdanke ich dem Berliner Senat, der mir im Rahmen des Nachwuchsförderungsgesetzes das Elsa-Neumann-Stipendium gewährt hat.

An dieser Stelle ist nicht nur denjenigen zu danken, die mir in unterschiedlicher Weise eine wissenschaftliche Hilfe geleistet haben, sondern auch denen, die mir beim langen Aufenthalt in einem fremden Land eine notwendige persönliche Unterstützung gewährt haben. Dennoch ist bei der ersten Gruppe anzufangen.

Für die wissenschaftliche Betreuung, die schon bei der Präzisierung meines Themas begann, danke ich herzlich meinem Doktorvater Prof. Notger Slenczka. Für die Ermutigung zwischendurch, an der Arbeit zu bleiben, sowie auch für die selbstverständliche Gesprächsbereitschaft danke ich Rev. Prof. John T. Pless (Fort Wayne, IN, USA) und Prof. Werner Klän (Oberursel). Das Korrekturlesen verdanke ich Bischof em. Dr. Jobst Schöne, siehe oben Anna-Theresa Johannes und Patrick Holschuh. Ihre Aufgabe war nicht klein und alle Mängel bleiben mir zuzuschreiben. Nicht zuletzt ist in wissenschaftlicher Hinsicht Herr Helmut Fenske zu nennen, der mir immer wieder Zugang zu Texten verschafft hat, die ich ansonsten nur sehr schwer zu sehen bekommen hätte.

Für ihren persönlichen Beistand möchte ich mich bei den Mitgliedern der ev.-luth. St. Mariengemeinde (Berlin-Zehlendorf) sowie bei ihrem damaligen Pastor Dr. Gottfried Martens bedanken. Besonders möchte ich dabei Jonathan und Rachel Mumme und die Familie Wonneberg nennen.

Indem ich angefangen habe, Menschen beim Namen zu nennen, bin ich auf das Risiko eingegangen, wichtige Personen vergessen zu haben. Sie mögen es mir verzeihen. Jedoch möchte ich zuletzt noch meinen Eltern William und Barbree Corzine danken, die nicht nur von ferne ihre Unterstützung immer wieder deutlich gemacht haben, sondern auch weitestgehend dafür verantwortlich sind, dass ich es überhaupt für möglich gehalten habe, zu promovieren.

Für die Aufnahme in die Reihe »Arbeiten zur Systematischen Theologie« danke ich den Herausgebern Prof. Heinrich Bedford-Strohm, Prof. Ulrich H. J. Körtner, Prof. Notger Slenczka und Prof. Günter Thomas. Die Drucklegung machten die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB), die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens (EVLKS) und die Vereinigte Evangelisch-

Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD) durch großzügige Druckkostenunterstützungen möglich.

Chicago, im November 2017

Jacob Corzine

INHALT

KAPITEL 1: EINLEITUNG

1	EINLEITUNG	21
2	BIOGRAPHISCHE EINFÜHRUNG	25
2.1	Leipzig I (1813–1846): Geburt, Studium und Privatdozentur	25
2.1.1	Geburt, Familie und Schuljahre	25
2.1.2	Der Einfluss Martin Stephans	26
2.1.3	Abschluss des Studiums und die ersten Leipziger Schriften	28
2.1.3.1	Zur Geschichte der jüdischen Poësie (1836)	28
2.1.3.2	Wissenschaft, Kunst, Judentum (1838)	29
2.1.4	Verhältnis zum Judentum und besonders zur Judenmission	32
2.1.4.1	Gescheiterte Berufung als Judenmissionar	32
2.1.4.2	Der »evangelisch-lutherische Zentralverein für Mission unter Israel« und das »Institutum Judaicum«	33
2.1.4.3	Das hebräische Neue Testament	35
2.1.4.4	Heutige Einschätzungen von Delitzschs Verhältnis zum Judentum	35
2.1.5	Die frühe Hinwendung zur wissenschaftlichen Laufbahn	39
2.1.5.1	Wissenschaft, Kunst, Judentum (1838)	40
2.1.5.2	Luthertum und Lügentum (1839)	41
2.1.5.3	Wer sind die Mystiker? (1842)	44
2.1.5.4	Der Prophet Habakuk (1843)	46
2.1.5.5	Zusammenfassung	47
2.1.6	Lutherischer Konfessionalismus	48
2.1.6.1	Die Anfänge des konfessionellen Luthertums	48
2.1.6.2	Die Delitzsch'sche Sache	52
2.1.6.3	Das Sacrament des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi (1844)	55
2.2	Rostock (1846–1850)	57
2.2.1	Vier Bücher von der Kirche (1847)	57
2.2.2	Vom Haus Gottes oder der Kirche: Katechismus in drei Hauptstücken (1849)	60
2.3	Erlangen (1850–1867)	62
2.3.1	Johann Christian Konrad v. Hofmann	63

2.3.2 Die Erlanger 64
2.3.2.1 Hirschs Charakterisierung der Erlanger Theologie 65
2.3.2.2 Zur Charakterisierung von Delitzsch als Erlanger Theologe 67
2.3.3 Werke aus den Erlanger Jahren 69

2.4 Leipzig II (1867–1890) 70

EXKURS – EXEGETISCHES UMFELD 73

1 Pentateuchentstehung 74
2 Prophetievorstellungen 78
3 Psalmen und Weisheitsliteratur 81

3 FORSCHUNGSGEGENSTAND 85

3.1 Bestimmung des Forschungsgegenstandes 85
3.2 Rechtfertigung des Forschungsgegenstandes 85
3.2.1 Eine Forschungslücke wird gefüllt 86
3.2.2 Franz Delitzschs Bekenntnisbewusstsein und seine dogmatischen
Implikationen 87
3.2.3 Das Selbstverständnis als Teilnehmer und nicht als Gegner
der Moderne 88
3.3 Leitende Fragestellungen 89
3.4 Erwarteter Ertrag 89

4 ABLAUF DER ARBEIT 91

**KAPITEL 2: HEILSGESCHICHTE ALS ALTERNATIVE
ZUR ALLEGORIE**

1 EINLEITUNG 95

1.1 Textbasis: Die biblisch-prophetische Theologie 96
1.1.1 Rechtfertigung der Textwahl 96
1.1.2 Gliederung des Textes 97

1.1.3	Eignung der biblisch-prophetischen Theologie für die Zwecke dieser Arbeit	100
2	DAS PROBLEM DER ALLEGORIE UND SEINE LÖSUNG	103
2.1	Das Problem der Allegorie	103
2.1.1	Merkmale der Allegorie nach Delitzsch	103
2.1.2	Die unzulässigen Folgen der allegorischen Auslegung	107
2.2	Der zur Allegorie führende anthropologische Irrtum	110
2.2.1	Baumgartens weiterführende, aber nicht korrekte Verortung des allegorischen Irrtums in der Christologie	110
2.2.2	Delitzschs Begründung des Problems in der Anthropologie	112
2.3	Korrektur durch Crusius – eine metaphysische Grundlage	114
2.3.1	Geist und Materie	115
2.3.2	Zeit und Raum	117
2.3.3	Gott und Mensch	118
2.3.4	Zusammenfassung	120
3	DIE GÖTTLICHE OFFENBARUNG IN DER GESCHICHTE	123
3.1	V. Hofmann	123
3.1.1	Weissagung und Erfüllung und der Schriftbeweis	123
3.1.2	Geist, Leib und Seele	126
3.1.3	Inspiration und Anthropologie	127
3.1.4	Offenbarung und Geschichte	129
3.2	Offenbarung und Heilsgeschichte	131
3.2.1	Geschichte, Prophetie und menschliche Subjektivierung	131
3.2.2	Gebiet der menschlichen Freiheit	133
3.2.2.1	Weltliche Geschichte	133
3.2.2.2	Mit göttlichem Heilsplan – Heilsgeschichte	134
3.2.3	Jesu Selbstdarstellung in drei Teilen	135
3.2.3.1	Die Mitte der Heilsgeschichte	137
3.2.3.2	Das Ende der Heilsgeschichte	138
3.2.3.3	Der Anfang der Heilsgeschichte: die Vorausdarstellung Jesu Christi	143
3.2.4	Prophetie	144

3.3 Organische Entwicklung und religionsgeschichtliche Kontinuität145

3.4 Die Heilsgeschichte als Offenbarungskonzept147

4 ZUSAMMENFASSUNG149

KAPITEL 3: DIE IDEE DES CHRISTENTUMS UND DAS ALTE TESTAMENT – VORENTSCHEIDUNGEN

1 AUFGABENSTELLUNG155

2 DIE THEOLOGIE ALS WISSENSCHAFT157

2.1 Die Wissenschaft157

2.2 Die Idee des Christentums160

2.2.1 Die Findung der Idee des Christentums160

2.2.2 Die Idee des Christentums als theologische Grundlage und der Platz des Alten Testaments in der Theologie165

3 DIE GÖTTLICHE SYNTHESE IM ALTEN TESTAMENT169

3.1 Vollzug als Nachvollzug169

3.2 Die Phasen der alttestamentlichen Geschichte und Literatur ..170

3.3 Subjektivität innerhalb der Objektivität171

4 DIE ERLANGER ERFAHRUNGSTHEOLOGIE175

5 ZUSAMMENFASSUNG UND ÜBERGANG181

KAPITEL 4: DIE IDEE DES CHRISTENTUMS UND DAS ALTE TESTAMENT – SCHRIFTKATEGORIEN

1 GESCHICHTSWERKE185

1.1 Einleitung in die Genesisauslegung185

1.2	Der Einfluss der Heilsgeschichte auf die Exegese der historischen Schriften	187
1.2.1	Die Heilsgeschichte bei Delitzsch in Wagners Biographie	187
1.2.2	Zwei heilsgeschichtliche Abläufe	188
1.2.2.1	Die Aufteilung der Heilsgeschichte nach Einschnitten	188
1.2.2.2	Die Aufteilung der Heilsgeschichte nach Abschnitten als Betrachtung der Realisierung der Idee des Christentums	191
1.2.2.3	Vergleich der zwei Phasenaufteilungen	195
1.2.3	Heilsgeschichte als Wahrheitsmaßstab der Exegese	195
1.3	Die freie Kritik	200
1.3.1	Die Freiheit zur Annahme von Wundern	200
1.3.2	Die Freiheit zur Kritik	205
1.4	Geschichtswerke – Zusammenfassung	208
2	PROPHETISCHE WERKE	211
2.1	Über die Stellung der Prophetie in der Offenbarung	211
2.2	Die Jesajaauslegung bei Delitzsch	213
2.2.1	Einleitung in die Kommentierung des Jesajabuches	213
2.2.2	Über das Gesetz der prophetischen Perspektive	214
2.2.2.1	Einleitung	214
2.2.2.2	Der vorausgesetzte Unterschied zwischen Altem und Neuem Testament	216
2.2.2.3	Der zeitlose prophetische Blick	219
2.3	Über andere positive Verständnisse der prophetischen Inspiration	221
2.3.1	Hengstenbergs Ekstase	221
2.3.2	V. Hofmanns Inspiration	223
2.3.3	Zuordnung von Delitzsch	224
2.4	Prophetische Werke – Zusammenfassung	225
3	ERZEUGNISSE DER SUBJEKTIVEN FRÖMMIGKEIT UND FROMMEN ERKENNTNIS	227
3.1	Einleitung in Kommentierung der Psalmen und der Weisheitsliteratur	227

3.2	Die Psalmen als Erzeugnisse der subjektiven Frömmigkeit	228
3.2.1	Einleitung in die Psalterkommentierung	228
3.2.2	Die Stellung der Psalmen im Offenbarungsvorgang	229
3.2.3	Die Klassifikation der Psalmen	230
3.2.4	Zusammenfassung der fünf Psalmkategorien	233
3.3	Die Typologie in der Psalmauslegung	233
3.4	Psalmen – Zusammenfassung	237
3.5	Weisheitsschriften: die fromme Erkenntnis – in chronologischer Reihenfolge dargestellt	238
3.5.1	Das Verhältnis der Weisheitsliteratur zum Offenbarungsvorgang	238
3.5.2	Das Hohelied	240
3.5.3	Hiob	241
3.5.4	Sprüche	244
3.5.5	Kohelet	245
3.5.6	Zusammenfassung – Weisheitsliteratur	246
4	ZUSAMMENFASSUNG	247

KAPITEL 5: ERFAHRUNG, MODERNE UND BEKENNTNIS

1	EINLEITUNG	253
1.1	»Der Krieg des Ritschlianismus gegen die Kirche«	254
1.2	»Das Grundgebrecben der modernen Bibelwissenschaft«	257
1.3	Delitzschs zwei Einwände gegen die moderne Wissenschaft	259
2	DAS PERSÖNLICHE BEKENNTNIS ALS RECHTFERTIGUNG DES WISSENSCHAFTLICHEN ANSATZES	261
2.1	Einschlägige Literatur, nach Erscheinungsdaten geordnet	261
2.2	Analyse der Literatur	263
2.2.1	Eine episodische Vorlesung über die Genesis	263
2.2.1.1	Textablauf	264
2.2.1.2	Die Bekenntnishaltung in der episodischen Vorlesung	266
2.2.2	Suggestive Jottings	268

2.2.3	Neuer Kommentar über die Genesis	271
2.2.3.1	Der Christ als solcher	271
2.2.3.2	Die Treue zur alten Schule	272
2.2.4	Der tiefe Graben zwischen alter und moderner Theologie. Ein Bekenntnis	272
2.2.4.1	Der Ablauf des Textes	272
2.2.4.2	Bekennnishaltung im tiefen Graben	277
2.2.5	Messianische Weissagungen in geschichtlicher Folge	278
2.2.5.1	Fortschritt	278
2.2.5.2	»Vorbetrachtungen«	280
2.3	Das Bekenntnis zu zwei Weltordnungen und seine Grundlagen	282
2.3.1	Das Wissenschaftsbekenntnis zu zwei Weltordnungen	282
2.3.2	Die affirmative Grundlage des Bekenntnisses in der christlichen Erfahrung des unmittelbaren Gottesverhältnisses	284
2.3.3	Seine verneinende Grundlage im Festhalten am wissenschaftlichen Fortschritt	286
2.3.3.1	Gegen die Überheblichkeit der Exegeten	287
2.3.3.2	Gegen einen Glauben an wissenschaftliche Ergebnisse	288
2.3.3.3	Die Theologie und die Wissenschaft	288
2.3.4	Die wissenschaftliche und nicht-dogmatische Natur von Delitzschs Bekenntnis	291
2.3.5	Der Platz der historischen Kritik	293
2.4	Zusammenfassung und Fazit	294
3	DELITZSCH UND PENTATEUCHENTSTEHUNGSTHEORIEN NACH WELLHAUSEN	295
3.1	Wellhausens Fortschritt	295
3.1.1	Grafs These in Delitzschs Genesiskommentar von 1872 (4. Auflage)	295
3.1.2	Wellhausens Umsturz der Pentateuchforschung	297
3.2	Delitzschs Reaktion auf Wellhausen	299
3.2.1	Die 1880er Aufsätze	300
3.2.2	Die 1882er Aufsätze	304
3.2.3	Der 1887er Genesiskommentar	304
3.2.3.1	Die Pentateuchentstehung nach dem späten Franz Delitzsch	305

3.2.3.2 Präzisierung der zwischen Delitzsch und Wellhausen strittigen Punkte 306

3.2.3.3 Verortung der theologischen Erwägungen Delitzschs in der Behandlung der »modernen« Pentateuchkritik 306

4 ZUSAMMENFASSUNG UND FAZIT 309

KAPITEL 6: SCHLUSS

1 EINLEITUNG 315

2 KAPITELÜBERSICHT 317

2.1 Die Heilsgeschichte (Kapitel 2) 317

2.1.1 Die Heilsgeschichte als Geschichtskonzept 318

2.1.2 Die Heilsgeschichte als Offenbarungskonzept 320

2.2 Die Idee des Christentums (Kapitel 3 und 4) 321

2.2.1 Die Grundlage der Theologie als Wissenschaft 322

2.2.2 Folgen in der Exegese 323

2.2.2.1 Exegese der Geschichtsschriften 323

2.2.2.2 Exegese der prophetischen Schriften 324

2.2.2.3 Exegese der Subjektivitätsschriften 326

2.2.2.4 Fazit 327

2.3 Fortschritt und Bekenntnis (Kapitel 5) 328

2.3.1 Bekenntnis 329

2.3.2 Fortschritt 330

2.4 Charakterisierung 331

3 ERGEBNISSICHERUNG 335

3.1 Fortschritt über Wagner hinaus in der Delitzschforschung 335

3.2 Erlanger Auslegung des Alten Testaments 336

3.3 Geschichtliche Schwierigkeiten und exegetische Impulse 338

3.4 Das Judentum und die Judenmission 343

3.5	Das Alte Testament in der christlichen Kirche	345
4	ABSCHLIESSEND	349
	LITERATURVERZEICHNIS	351
1	Schriften von Franz Delitzsch	351
2	Quellen vor 1918	354
3	Quellen nach 1918	357
	SACHVERZEICHNIS	365
	PERSONENVERZEICHNIS	385
	ORTSVERZEICHNIS	388

KAPITEL 1: EINLEITUNG

1 EINLEITUNG

»But respect should not be completely denied to men like Hengstenberg and Delitzsch simply because as scholars they were in the long run failures.«¹

Mit diesem scharfen Urteil beginnt Rudolf Smend seinen Beitrag über Hengstenberg und Franz Delitzsch im dritten Band der ausführlichen Reihe zur alttestamentlichen Forschungsgeschichte *Hebrew Bible / Old Testament*. Die Prominenz und Qualität der Reihe bedeutet wahrscheinlich, dass das geläufige Bild von Delitzsch als gescheitertem Theologen durch Smends Worte langfristig charakterisiert wird. Von daher ist es sinnvoll, sich einmal klar zu machen, worin das Urteil besteht.

Smend charakterisiert Delitzsch und Hengstenberg zusammen als Figuren einer »anti-critical« Richtung, welche sich den Ergebnissen der kritischen Geschichtsforschung im 19. Jahrhundert widersetzen und für eine »kirchliche Wissenschaft« einstanden. Dabei ergebe es sich immer wieder bei solchem Widerstand – hierin folgt Smend Wellhausen –, dass man »einen mehr oder minder geistreichen Gesichtspunkt [auffinde], unter welchem dieselbe [neue Entdeckung der alttestamentlichen Forschung, d. Verf.] ins Credo aufgenommen werden [könne]«. ² Der Beweis, dass solche Figuren »failures« seien, liegt demnach darin, dass sie ihre Überzeugungen jedes Mal nach einer Zeit des Widerstandes schließlich aufgeben. Dass sie eine Unfähigkeit zeigen, schulbildend zu wirken, kommt dazu. Vielmehr erscheinen in nachfolgenden Generationen ähnliche Figuren (Smend verweist auf die Folgerschaft Franz Delitzsch – Rudolf Kittel – Albrecht Alt), die sich aber nur in ihrer allgemein anti-kritischen Haltung dem Vorgänger ähneln. Hingegen in der materiellen Exegese bauen sie auf die früher abgelehnten Ergebnisse auf (etwa die Arbeit von Kittel und Alt auf der Wellhausen'schen Grundlage). So ist die Bezeichnung als »failure« so auszulegen,

¹ RUDOLF SMEND, A Conservative Approach in Opposition to a Historical-critical Interpretation: E.W. Hengstenberg and Franz Delitzsch, in: MAGNE SÆBØ, *Hebrew Bible / Old Testament. The History of Its Interpretation. From Modernism to Post-Modernism (The Nineteenth and Twentieth Centuries)* 3/1, Göttingen 2013, 495; zur folgenden Auslegung des Zitats vgl. 494–495.

² JULIUS WELLHAUSEN: *Prolegomena zur Geschichte Israels*, Berlin ²1883, VII.

dass Smend in Hengstenberg und Delitzsch Exegeten sieht, die mit ihren anti-kritischen Bemühungen nicht überzeugt und mit ihren positiven Forschungsergebnissen nicht nachhaltig gewirkt haben.

Gewiss ist ihm in mancher Hinsicht Recht zu geben. Delitzschs Haltung in den wichtigsten exegetischen Fragen seiner Zeit war nie diejenige, von welcher der weitere Gang der Disziplin seinen Ausgang genommen hat. Somit hat die alttestamentliche Forschung sich fortgesetzt, ohne dass sie wesentlich auf der Arbeit von Delitzsch aufbaut, ja wahrscheinlich vielmehr trotz der Arbeit von Delitzsch. Delitzsch selbst hat seinen eigenen Beitrag nicht viel höher eingeschätzt, sah sich aber nicht, wie Smend ihn bezeichnet, als Repräsentanten der konservativen Opposition zur historisch-kritischen Auslegung,³ sondern als einen, der dem wissenschaftlichen Fortschritt dadurch dient, dass er Übermut dämpft.

Im Stichwort »Fortschritt« klingt das Ausschlaggebende in der Exegese von Franz Delitzsch an. In dieser Arbeit wird nicht versucht, Smends Verurteilung auf dem Feld der Geschichte der Exegese zu widerlegen oder bestätigen. Stattdessen wird grundsätzlicher danach gefragt, auf welcher geschichtstheoretischen und wissenschaftlichen Grundlage Delitzsch exegetisiert, und mit welcher Berechtigung er behauptet, sich am wissenschaftlichen Fortschritt beteiligt zu haben. Diese Frage ist deshalb von Interesse, weil Delitzsch einerseits eine weitgehende Bereitschaft zeigt, Forschungsergebnisse anzunehmen, die für die meisten Konservativen Gegenstand der oppositionellen Apologetik waren, während er andererseits zu den wichtigsten Vertretern des konfessionell ausgerichteten Neuluthertums der Zeit und deshalb auch mehr oder weniger zum konservativen Lager gehört.⁴ Es lässt sich behaupten, dass im Nachhinein seine Bedeutung neben den Alttestamentlern seiner Zeit und neben den konfessionellen Lutheranern seiner Zeit ähnlich groß einzuschätzen ist. Da aber die theologisch-sachlichen Kerne dieser zwei Interessengruppen im Zusammenhang der Krise um historische Kritik und Dogmatik in Spannung zueinander standen, stellt Delitzsch als eine Person, in der sich beide vereinigt haben, eine hervorragende Möglichkeit dar, diese Spannung zu untersuchen.

Diese Einleitung soll hauptsächlich drei Zwecken dienen. Zunächst soll sie Franz Delitzsch soweit historisch und theologiegeschichtlich einordnen, wie notwendig ist, um die verschiedenen Aspekte der Untersuchung nachvollziehbar zu machen. Dabei wird es gleichzeitig möglich sein, einen Überblick über die vorliegende Literatur zum Thema zu bieten. Dann wird der Forschungsgegenstand genannt und im Hinblick auf die zu erwartenden Ergebnisse begründet. Hier wird es sowohl darum gehen, das Interesse des Verfassers darzulegen, aus

³ SMEND, *Conservative*, 494.

⁴ Diese Einschätzung einer Bereitschaft, kritische Ergebnisse anzunehmen, steht gegen die oben angeführte von Smend.

dem die Frage gewachsen ist, wie auch darum, die Forschung schon vorliegenden Ergebnissen zuzuordnen. Schließlich wird gezeigt, wie die gewählte Forschungsmethodik aus dem Ausgangsinteresse des Verfassers gewachsen ist, und damit den Aufbau der Arbeit begründet und deutlich macht.

2 BIOGRAPHISCHE EINFÜHRUNG

2.1 LEIPZIG I (1813–1846): GEBURT, STUDIUM UND PRIVATDOZENTUR

2.1.1 Geburt, Familie und Schuljahre

Franz Delitzsch wurde am 23. Februar 1813 in Leipzig als Sohn von Johann Gottfried Delitzsch und dessen Frau Susanna Rosina geboren.⁵ Sein Vater, dessen Einfluß auf Delitzschs Leben allem Anschein nach eher gering gewesen ist, betrieb offenbar eine Art second-hand-Laden und starb schon 1836 mit dreiundfünfzig Jahren.⁶ Delitzsch wurde am 4. März 1813 in der Nikolaikirche in Leipzig getauft.⁷

Wo Delitzsch als Knabe zur Schule gegangen ist, ist unbekannt, aber vor dem Eintritt ins Gymnasium besuchte er die Leipziger Rathsfreischule, die für Kinder von Eltern ohne Mittel eingerichtet war. Dort erhielt er eine Prägung, die er im Nachhinein als rationalistisch bezeichnete.⁸ Von 1827 bis 1831 besuchte er das Nikolaigymnasium, wo er seine ersten akademischen Begegnungen mit der hebräischen Sprache hatte.

⁵ Vgl. SIEGFRIED WAGNER: Franz Delitzsch. Leben und Werk, Gießen ²1991, 1.

⁶ Vgl. WAGNER, Delitzsch, 1, 24; FRANZ DELITZSCH, Autobiographie, in: SaH 27 (1890), 147. Es scheint möglich, ein schwieriges Familienleben in Delitzschs Kindheit auf seinen Vater zurückzuführen.

⁷ Es besteht die Vermutung, dass Delitzsch jüdischer Abstammung gewesen ist, also nicht leiblicher Sohn des genannten Johann Gottfried, sondern eines gewissen Levy Hirsch, der einen Buchladen betrieb und im selben Haus wie Delitzsch und seine Mutter wohnte. Ein signifikantes Indiz, das für diese Vermutung spricht, ist der Name des Paten, der im Taufregister in der Nikolaikirche eingetragen ist: Franz Julius Hirsch. Die Bedeutung dieser Frage muss allerdings sehr gering eingeschätzt werden. Es wird hier lediglich deshalb erwähnt, weil das Thema das Interesse an Delitzschs Biographie schon seit seinen Lebzeiten begleitet hat. Vgl. dazu WAGNER, Delitzsch, 16–23.

⁸ Vgl. DELITZSCH, Autobiographie, 148.

Im Wintersemester 1831 schrieb sich Delitzsch an der Leipziger Universität ein, und fing wahrscheinlich an, die Fächer Philologie und Philosophie zu studieren.⁹ Nicht lange hat es gedauert, bis er ein Bekehrungserlebnis hatte und sich von der früheren rationalistischen Prägung zu einem Erweckungs Pietismus konfessionell-lutherischer Art hinwendete. Dies geschah entweder sehr bald – also noch 1831/1832 – oder 1836, also fünf Jahre später, je nach Bericht.¹⁰ Jedenfalls wendete sich der begabte Mann nach diesem Bekehrungserlebnis der Theologie zu und fing an, in pietistischen Kreisen in Leipzig zu verkehren. Darunter ist vor allem der Kreis der Stephaniter zu nennen, also der Kreis der Anhänger des Dresdner Theologen Martin Stephan (1777–1846), Pfarrer an der dortigen böhmischen Gemeinde zu St. Johannis.

2.1.2 Der Einfluss Martin Stephans

Belegt ist eine bedeutende persönliche Nähe Delitzschs zu der Gemeinschaft, die sich um den Dresdner Prediger Martin Stephan bildete und Ende der 30er Jahre in die Vereinigten Staaten auswanderte. Die sogenannten »Stephanisten« beschreibt Wagner als durch zwei Elemente gekennzeichnet:

»[...] einerseits durch einen handfesten Pietismus, in dem sich Bestandteile des Herrnhutertums, der Deutschen Christentumsgesellschaft und auch des angelsächsischen methodistischen Evangelikalismus sammelten, auf der anderen Seite aber durch einen strengen lutherischen Konfessionalismus, der gegenüber dem Pietismus auf Klarheit der Lehre und Betonung des mit der Stiftung der Kirche vorgegebenen Objektiven drang und so dem Unglauben des Volkes und dem Moralismus und Rationalismus der damaligen kirchlichen Verkündigung wirksam entgegenzutreten versuchte.«¹¹

⁹ Vgl. DELITZSCH, Autobiographie, 148. Wagner berichtet, dass Delitzsch die Absicht hatte, Theologie zu studieren, und dass er sich gleich für Theologie eingeschrieben habe. In der Aussage über die Absicht folgt er Curtiss, der für diese Absicht einen literarischen Beleg hat, aber für die These, dass Delitzsch dies durch eine Immatrikulation für das Fach Theologie umgesetzt habe, liegt kein Beleg vor. Vgl. SAMUEL IVES CURTISS, Franz Delitzsch. A Memorial Tribute, Edinburgh 1891, 8. Dagegen stehen Delitzschs eigene autobiographische Worte: »Auf der Universität studierte ich zuerst Philologie und Philosophie.«

¹⁰ Wagner setzt sich mit der Diskrepanz in den beiden Berichten auseinander und löst die Sache so, dass er die Jahresangabe »1836« für falsch hält. Seine Lösung ist plausibel, aber nicht endgültig belegbar. Ob die Bekehrung 1831/32 oder 1836 stattfand, oder sich als Prozess zwischen diesen Jahren vollzog, ist für hiesige Zwecke unbedeutend, da die Quellenlage, auf der diese Arbeit baut, ausschließlich aus der Zeit nach 1836 stammt. Vgl. WAGNER, Delitzsch, 30–31.

¹¹ WAGNER, Delitzsch, 35–36.

Hier interessiert vor allem ein Flügel der stephanistischen Bewegung, der sich unter Theologiestudenten in Leipzig bildete, während Stephan selbst in Dresden war.¹² Die Leipziger Gruppe charakterisierte sich schon vor dem Beginn von Stephans Einfluss durch einen gesetzlichen Pietismus, der sich im Laufe der Zeit von einer der Erweckung gemäßen Unbestimmtheit der Lehre bzw. Konfessionsscheu hin zu einem bewussten lutherischen Bekenntnis bewegte.¹³ Der Einfluss von Stephan kulminierte im Jahr 1838 mit der aus Glaubensgründen motivierten Auswanderung der Gruppierung in die Vereinigten Staaten. Hierfür bildeten die Leipziger Theologen den Großteil der Geistlichkeit. Obwohl Delitzsch nicht mitging nach Amerika, versuchte er eine nahe persönliche Bindung zu seinen Leipziger Freunden aufrechtzuerhalten.¹⁴

Dass Delitzsch auch selbst unter Stephans Einfluss stand, ist gut belegt. Nach seinem eigenen Dafürhalten bedeutete dieser Einfluss offenbar eine Nähe zu Martin Luther und dem lutherischen Bekenntnis, weniger aber zum Pietismus.¹⁵ Der pietistische Leipziger Kreis hatte jedoch manche Eigenständigkeit gegenüber Stephan gehabt, sodass – ganz abgesehen von der Frage, in welcher Weise Stephan selbst pietistisch geprägt war – man einen pietistischen Einfluss bei Delitzsch erwarten kann. Nach der Auswanderung wurde die Korrespondenz mit Delitzsch offenbar nie sehr stark gepflegt, sodass er auch Grund fand, darüber zu klagen.¹⁶ Delitzschs gelegentliche Erwähnung dieser Männer in späteren Jahren zeigt vor allem, dass er selbst den Verkehr mit ihnen während seiner Studienjahre sehr geschätzt hatte. 1849 widmet er ihnen eine Schrift über die Kirche,¹⁷ und auch am Ende seines Lebens unterlässt er es nicht, sie wieder in Betonung

¹² Auf die einzelnen Mitglieder der Gruppe in Leipzig geht Forster ein. Vgl. FORSTER, *Zion*, 39–58. Zu Delitzsch vgl. besonders 51. Forsters Liste der Stephan-Anhänger deckt sich fast ausnahmslos mit der Liste von Pastoren, denen Delitzsch 1849 seine Schrift *Vom Hause Gottes oder der Kirche* widmet. FRANZ DELITZSCH, *Vom Hause Gottes oder der Kirche*. Katechismus in drei Hauptstücken, Dresden 1849, III.

¹³ Vgl. WALTER O. FORSTER, *Zion on the Mississippi. The Settlement of the Saxon Lutherans in Missouri 1839–1841*, St. Louis 1953, 39.

¹⁴ Diese Gruppe bildete die Kirche, die sich heute »Lutheran Church – Missouri Synod« nennt. Aus dieser Kirche stammt auch der Verfasser dieser Dissertation. Unter anderem auch über diese Verbindung zur Heimatkirche entwickelte sich die Motivation, das Leben und Denken von Franz Delitzsch zu untersuchen.

¹⁵ Den tiefen Einfluss von Stephan bezeugt Delitzsch am Anfang seiner frühen Schrift *Wissenschaft, Kunst, Judenthum*. Wie er dies auffasst, darf hier einmal zitiert werden: »Ich ergriff freudig diesen Namen [Martin Stephan, d. Verf.], nicht, wie man meinen mag, als das Sibolet einer Partei, sondern als ein Symbol des atlutherischen Bekenntnisses [...].« FRANZ DELITZSCH, *Wissenschaft, Kunst, Judenthum*. Schilderungen und Kritiken, Grimma 1838, 3. Vgl. auch FORSTER, *Zion*, 51; WAGNER, *Delitzsch*, 36–39.

¹⁶ Vgl. FORSTER, *Zion*, 479.

¹⁷ DELITZSCH, *Katechismus*, III, V–VI.

der Verbundenheit – nicht ohne auf ein theologisches Auseinandergehen hinzuweisen – zu erwähnen.¹⁸

2.1.3 Abschluss des Studiums und die ersten Leipziger Schriften

Im Jahre 1835 bestand Delitzsch die kirchliche Kandidatenprüfung und schloß seine Promotion zu einem heute nicht mehr bekannten Thema ab. Seine ersten beiden Werke geben einen Einblick in das, was ihn in diesen Jahren wissenschaftlich beschäftigt hat. Das sind seine erste Schrift *Zur Geschichte der jüdischen Poësie* (1836) und seine zweite *Wissenschaft, Kunst, Judenthum* (1838). Die Beschäftigung mit dem Judentum, die Delitzschs Leben und nachhaltig auch die Erinnerung an ihn geprägt hat, war zu diesem Zeitpunkt schon in reger Bewegung.

Es ist bekannt, dass Delitzsch trotz des Wechsels zur Theologie das Erlernen der semitischen Philologie weiter erfolgreich betrieben hat. Dies geschah zum einen, indem er die Kollegien des Arabisten Heinrich Leberecht Fleischer (1801–1888)¹⁹ besuchte, zum anderen, indem er unter der Leitung des Orientalisten Julius Fürst (1805–1873)²⁰ sich »judaistischen und hebräisch-grammatikalischen Studien« widmete.²¹ Zusätzlich dazu berichtet Delitzsch selbst von seinen Begegnungen mit den Judenmissionaren Goldberg und Becker, bei denen er nicht nur seine Kenntnisse des Rabbinischen ausbaute, sondern auch seine »Liebe zur Judenmission« gewann.²² Diese Studien, die Delitzsch zum Teil als »jugendlichen Enthusiasmus für die jüdische Literatur« bezeichnet, mündeten in die erste obengenannte Schrift hinein.²³

2.1.3.1 *Zur Geschichte der jüdischen Poësie (1836)*

Der vollständige Titel der Schrift lautet: *Zur Geschichte der jüdischen Poësie vom Abschluss der heiligen Schriften Alten Bundes bis auf die neueste Zeit.*²⁴ In der Vorrede weist Delitzsch darauf hin, dass diese Überschrift mehr verspricht als

¹⁸ Vgl. FRANZ DELITZSCH, Der tiefe Graben zwischen alter und moderner Theologie. Ein Bekenntnis, Leipzig 1888, 17.

¹⁹ Zu Fleischer vgl. DIETMAR MATHIAS, Das Alte Testament in Lehre und Forschung an der theologischen Fakultät Leipzig. Der Weg zu einer eigenständigen theologischen Disziplin im 19. Jahrhundert, in: ANDREAS GÖSSNER (Hrsg.), Die theologische Fakultät der Universität Leipzig. Personen, Profile und Perspektiven aus sechs Jahrhunderten Fakultätsgeschichte, Leipzig 2005, 394 § 158 u. S. 395.

²⁰ Zu Fürst vgl. SAMUEL MEISELS, Fürst, Julius, in: JL Bd. 2, 1928, 849–850; MATHIAS, AT Leipzig, 394, 396–397.

²¹ Vgl. WAGNER, Delitzsch, 33.

²² Vgl. DELITZSCH, Autobiographie, 148–149. Vgl. WAGNER, Delitzsch, 33.

²³ Vgl. DELITZSCH, Autobiographie, 150.

²⁴ Über die Schrift vgl. auch WAGNER, Delitzsch, 401.

das, was im Band geboten wird: Er habe vor, einen zweiten Teil des Werkes und darüber hinaus eine »längere Reihe vorbereitender Studien, welche in die vertraute Bekanntschaft mit der jüdischen Nationalpoësie aller nachprophetischen Perioden einführen sollen«, zu verfassen.²⁵ Wenn man dies Vorhaben ernst nimmt, wird verständlich, warum noch ein zweites Titelblatt dem Inhaltsverzeichnis vorangestellt wird. Dort wird präziser beschrieben, worum es im vorliegenden Heft geht: *Formenlehre der jüdischen Poësie; Nebst einem einleitenden Vorentwurf einer Geschichte der jüdischen Poësie von der Vollendung des zweiten Tempels bis auf die Gegenwart*.²⁶ In drei Abschnitten handelt Delitzsch die *Geschichte der Formenlehre der jüdischen Poësie*, die *Geschichte der jüdischen Poësie im Umriss* und die *Dichtungsformen des soferischen Zeitalters*, also des Zeitalters des zweiten Tempels, ab.²⁷ Im nie zustande gekommenen zweiten Teil sollten die nachfolgenden Zeitalter (talmudisch, geonäisch, mittelalterlich, neu) abgehandelt werden.²⁸ Delitzschs Begeisterung für alles um das Judentum herum kommt in diesem Text durchgehend zum Vorschein, und zwar an einer Stelle im Vorwort auf ganz anschauliche Weise: Es »vermag Niemand zu leugnen, dass das jüdische Volk das denkwürdigste aller Völker ist, dass seine Geschichte und Literatur nächst der kirchlichen die erste und vorzüglichste Beachtung verdient.«²⁹ Die Schrift selbst spricht für die Begabung und den Eifer, die der erst 23-Jährige in seine Studien einbrachte.³⁰

2.1.3.2 *Wissenschaft, Kunst, Judentum (1838)*

Zwei Jahre später kommt in *Wissenschaft, Kunst, Judentum*³¹ eine andere Perspektive auf dasselbe Thema zum Tragen. Wo einerseits die 1836er Schrift dem oben erwähnten Martin Stephan gewidmet wird, hebt diese von 1838 geradezu mit einer Entschuldigung und Selbstkritik an:

²⁵ Vgl. DELITZSCH, *Wissenschaft*, V.

²⁶ DELITZSCH, *Wissenschaft*, XV.

²⁷ Vgl. das Inhaltsverzeichnis, DELITZSCH, *Wissenschaft*, XIX–XXIV.

²⁸ Vgl. DELITZSCH, *Wissenschaft*, XIII.

²⁹ Vgl. DELITZSCH, *Wissenschaft*, VII.

³⁰ Diese Einschätzung wird von Rudolf Smend mit Hinweis auf die *Geschichte der jüdischen Poësie* und *Wissenschaft, Kunst, Judentum* bestätigt: »Die erwähnten Schriften aus den Jahren 1836 und 1838 erweisen den noch ziemlich jungen Delitzsch als einen erstaunlich breit orientierten Judaisten.« Vgl. RUDOLF SMEND, Franz Delitzsch – Aspekte von Leben und Werk, in: ANSELM C. HAGEDORN/HENRIK PFEIFFER (Hrsg.), *Die Erzväter in der biblischen Tradition: Festschrift für Matthias Köckert*, Berlin 2009, 350.

³¹ Über die Schrift vgl. auch WAGNER, *Delitzsch*, 402–403.

»Ich versenkte mich ganz in die Literatur dieser Poesie, schlürfte ihre Liebestränke, lauschte, wie festgebannt ihren Sirenenliedern, und berauscht durch die unvergleichliche Musik der hebräischen Sprache, beherrscht durch meinen Stoff, statt ihn zu beherrschen, quoll ich in Lobeserhebungen über. Ich sollte ein Kritiker sein, und ward ein Panegyriker.«³²

Delitzsch habe Stephans Namen »wie ein güldenes Stirnblatt« dem ersten Werk aufgedrückt, aber nicht umgesetzt, wofür dieser Name stehe, nämlich das »Symbol des altlutherischen Bekenntnisses«, sodass er am Ziel gescheitert sei: »Es soll dem Worte Gottes gemäß, zur Ehre der Kirche geschrieben sein.«³³ Die Einzelheiten seiner Selbstkritik und der Zusammenhang der im Titel genannten Größen geben dann vor, was Delitzsch in *Wissenschaft, Kunst, Judentum* abhandelt. Es werden Überlegungen angestellt über eine »durch Gottes Wort normierte Wissenschaft«, über »die heilige Schrift [...] [als] das Ideal und Kriterium wahrhafter Kunstkritik«³⁴, über die Offenheit der Poesie zum Gebrauch und Missbrauch³⁵, über verschiedene Aspekte des Verhältnisses des Judentums zum Christentum³⁶, sowie über die Anwendung einer dann entworfenen christlichen Kunstkritik »auf die jüdische Dichtkunst«³⁷. In den letzten beiden Aufsätzen setzt er sich wieder mit den Entwicklungen der hebräischen Sprache auseinander.³⁸ Es wird deutlich, dass Delitzsch zwar weitgehend (wohl Martin Stephan gegenüber) zugesteht, dass die erste Arbeit in geistlicher Perspektive misslungen war, er dennoch nicht bereit ist, sie im Wesen oder in der Umsetzung für unnütz zu erklären. Es geht ihm in *Wissenschaft, Kunst, Judentum* also darum, über die wissenschaftliche und kunstkritische Aufgabe aus seiner durch Erweckung und konfessionelles Luthertum charakterisierten Perspektive zu reflektieren und sie erneut umzusetzen.

Delitzschs Lob des Judentums in *Zur Geschichte der jüdischen Poësie* wird auch seiner Selbstkritik in *Wissenschaft, Kunst, Judentum* unterzogen. Da wird an der Religion des Judentums kritisiert, dass sie zur Zeit Jesu in einer irrigen, aber dominanten Ausprägung sowohl eine Einheit von schriftlichem und mündlichem Gesetz gelehrt habe, als auch auf die Lehre *de merito operum* gestützt sei. Dies habe dazu beigetragen, »das jüdische Volk [...] vom wahren und lebendigen

³² DELITZSCH, *Wissenschaft*, 4.

³³ DELITZSCH, *Wissenschaft*, 3.

³⁴ 2. Aufsatz, vgl. DELITZSCH, *Wissenschaft*, V–VI.

³⁵ 3. Aufsatz, vgl. DELITZSCH, *Wissenschaft*, VI.

³⁶ 4. Aufsatz, vgl. DELITZSCH, *Wissenschaft*, VII.

³⁷ 5. Aufsatz, vgl. DELITZSCH, *Wissenschaft*, VIII–IX.

³⁸ 6. und 7. Aufsatz, vgl. DELITZSCH, *Wissenschaft*, IX–X.

Glauben gänzlich abzubringen³⁹. Im Weiteren hält er eine Verstocktheit des jüdischen Volkes fest, die sich gerade darin zeige, dass es nie das Wort »Sein Blut komme über uns und unsere Kinder« von Mt 27,25 zurückgenommen habe.⁴⁰ Delitzsch bescheinigt insgesamt dem zeitgenössischen Judentum einen Abfall vom Glauben, der dem Abfall des Christentums durch den Rationalismus parallel sei. Die vielen Leiden, die das Judentum in der Geschichte hat aushalten müssen, versteht er als göttliches Strafgericht, zwar nicht zur Rechtfertigung der menschlichen Täter, jedoch schon als Folge des Abfalls vom Offenbarungsglauben.⁴¹

Auch hier also, in der Einschätzung der Geschichte des Judentums, scheint Delitzsch gegenüber seiner ersten Schrift das Gefühl zu haben, eine mehr theologische Deutung liefern zu müssen. Sie fällt im Hinblick auf den seiner Ansicht nach vorhandenen Unglauben entsprechend gesetzlastig aus, sodass er auch wiederum im das Buch einleitenden Aufsatz versucht, sie abzumildern⁴²:

³⁹ Vgl. DELITZSCH, *Wissenschaft*, 84–85. Hier wird im Übrigen schon im Ansatz deutlich, was sich später bei Delitzsch als exegetisches Schlüsselkonzept herausstellt, nämlich: Das jüdische Volk besaß immer schon den »wahren und lebendigen Glauben«. Dass dieser Glaube inhaltlich noch zu der Zeit im inhaltlichen Wachsen begriffen war, ändert nichts daran, dass er für Delitzsch genauso legitim war wie später der christliche Glaube. Hierzu s. u. S. 145–147.

⁴⁰ Vgl. DELITZSCH, *Wissenschaft*, 92.

⁴¹ Vgl. DELITZSCH, *Wissenschaft*, 144.: »So wie die Empörung eines Volkes, obgleich ungerecht in ihrem Beginnen, dennoch ein Gericht Gottes über den Fürsten desselben ist: so waren auch die zahllosen Leiden, welche im Mittelalter die abgefallene Kirche wider das Wort Gottes über die Juden brachte, nicht Verhängnisse eines blinden Schicksals, [...] sondern die Gerichte Gottes über das jüdische Volk, und die abtrünnige Kirche wurde eine Zuchtruthe in der Hand des Allmächtigen, um ein abtrünniges Volk zu strafen.«

Dieses abstoßende Zitat wird hier trotz seines antijüdischen Potenzials herangeführt, damit ein vollständiges Bild entstehen kann. Die Ansicht ist zwar nicht zu entschuldigen, darf jedoch auch nicht zum Deutungsmuster für Delitzschs Begegnung mit dem Judentum erhoben werden. Ähnliche Aussagen sind mir an anderen Stellen in Delitzschs Schriften nicht bekannt. Auch die Heilsgeschichte, wie sie Delitzsch beschreibt, hängt in keinerlei Weise davon ab, dass Gott das jüdische Volk bestrafe. Somit kann es auch nicht als wesentlicher Bestandteil seines Verständnisses von Gottes Wirken in der Welt verstanden werden, dass dieses Strafgericht vollzogen werde.

Zu dem Hinweis auf sein anderes Buch siehe DELITZSCH, *Wissenschaft*, VIII. Dort heißt es: »Die Elegik der Synagoge führt uns die stetige Reihe jener zahllosen Leiden vor die Seele, welche Gott über die Exulanten verhängte, und die Eindrücke, welche diese Leiden im Herzen der Nation zurückliessen.«

⁴² Vgl. bis zum Ende des Abschnitts folgendes Zitat, mit dem Delitzsch den einleitenden Aufsatz in *Wissenschaft, Kunst, Judentum* abschließt:

»Was die Aufsätze über Judentum betrifft, so bin ich genöthigt, eine Cautel beizufügen, obgleich ich die Fruchtlosigkeit meiner Vorsicht in voraus einsehe. Es wird mir nicht besser

Er sei nicht gegen die Emanzipation, die aber gleichzeitig nicht Thema seiner Ausführungen ist; der ungerechte Umgang des Staates im Hinblick auf das Judentum liege zum großen Teil am unchristlichen Charakter des Staates; das aus Liebe und nicht aus Feindschaft motivierte Ziel seiner Studien sei es, Juden dazu zu bringen, Christus anzunehmen. Gleichzeitig wisse Delitzsch schon zu dieser Zeit um die Fruchtlosigkeit solcher Abmilderungsbemühungen.

2.1.4 Verhältnis zum Judentum und besonders zur Judenmission

2.1.4.1 *Gescheiterte Berufung als Judenmissionar*

Delitzschs mit missionarischen Bemühungen eng zusammenhängendes Interesse am Judentum in seinen Anfangsjahren mündete in den Versuch ein, eine Berufung als Judenmissionar zu bekommen. Diese hat er 1838/39 fast von der

gehen, als dem wackern Baron von Uckermann, welcher in seinem geharnischten Sendschreiben an Prof. Krug die lutherische Kirche deswegen rühmte, daß sie sich nie, wie die römische und reformirte, mit dem Blute Andersdenkender befleckt hat, und der demungeachtet eines inquisitorischen Fanatismus lächerlicher Weise beschuldigt worden ist.

Ich erkläre daher, daß meine Aufsätze zur Emancipationsfrage nicht in der entferntesten Beziehung stehen. Feierlichst lehne ich den etwaigen Verdacht ab, daß ich gesonnen sei, unter den Bannern der Herren Paulus in Heidelberg und Hartmann in Rostock Dienste zu nehmen, jener Männer, welche, ohne bibelgläubige Christen zu sein, das Judentum befeinden, die aus dem Alten Testament, das freventlich von ihnen wie ein Vorläufer des jüdischen Talmud traktirt wird, einen Teil der Gründe entnehmen, mit denen sie die Einsetzung des jüdischen Volkes in menschliche und bürgerliche Rechte zu hintertreiben suchen. Ich werde nie ein Wort schreiben, um die Emancipation zu schmälern. Wie es um die Juden in christlichen Staaten stehen müßte, ist mir nicht unbekannt; wie es in den derzeitigen unchristlichen mit ihnen steht, sehe ich mit Betrübniß, aber zu einem bessern Stande des Volkes in diesen unchristlichen Staaten mitzuwirken, fühle ich, in Erwägung der Folgen für Israel selber, weder Lust noch Beruf. Kommen euch, Männer von Juda, diese Blätter in die Hände – wähet nicht, daß ich aus eurem Freunde urplötzlich euer Feind und mir selber untreu worden bin. Um euch das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten zu predigen, zu keinem andern Zwecke, aus keinem andern Beweggrunde habe ich eure Sprachen zu erlernen und eure Literaturen zu durchmustern begonnen. Und auch jetzt erkenne ich neben dem höchsten Ziele meiner Studien, der Kirche Gottes zu dienen, kein andres an, als mit sieghaften Gründen unermüdlich euch zuzureden, Jesum Christum, den von euch verworfenen, anzunehmen. Ermesst die Größe und Reinheit der Liebe nach dem unendlichen und allerheiligsten Gute, das sie (wo es möglich) auf euch überpflanzen möchte. Verkennt ihr diese Liebe, so hält euch entweder die alte Finsterniß gefangen, oder die neue Aufklärung hat euch geblendet – Ich eile zum Beginn meines Vorhabens, und spreche zunächst von Wissenschaft und Kunst, insbesondere der Poesie, indem ich versuche, die schriftgemäße Wahrheit dem schriftwidrigen Irrthum, die christliche Anschauung der widerchristlichen Einseitigkeit gegenüber zu stellen.« DELITZSCH, Wissenschaft, 6–8.

evangelisch-lutherischen Missionsgesellschaft in Dresden bekommen. Schließlich scheiterte die Berufung offenbar an fehlenden finanziellen Mitteln. Erst nach dem Scheitern dieses beruflichen Wunsches schlug Delitzsch die universitäre Laufbahn ein. Hingegen kamen erst über diesen Weg seine eigentlichen judenmissionarischen Bemühungen zustande. Es gibt vier einschlägige Instanzen, auf die sich diese Bemühungen konkret und geschichtlich niedergeschlagen haben: die Zeitschrift *Saat auf Hoffnung*, den Leipziger *evangelisch-lutherischen Zentralverein für Mission unter Israel*, das *Institutum Judaicum* und die hebräische Übersetzung des Neuen Testaments. Die Behandlung dieser Instanzen wird hier um der Thematik willen bei Verletzung ihrer chronologischen Verortung in Delitzschs Biographie vorgezogen.

Die Zeitschrift *Saat auf Hoffnung* erschien erstmalig im Jahre 1863 unter der gemeinsamen Herausgeberschaft von Delitzsch und dem Judenmissionar Carl Becker⁴³ als Publikationsorgan der sächsischen und bayerischen Judenmissionsvereine.⁴⁴ Als Becker im Jahre 1874 starb, übernahm Delitzsch bis 1888 allein die Herausgebertätigkeit. Die Zeitschrift sollte das Missionsinteresse in der Kirche wecken und zugleich ein Angebot zum gedanklichen Austausch mit jüdischen Kreisen vorlegen. Neben seiner Herausgebertätigkeit veröffentlichte Delitzsch viel Eigenes in der Zeitschrift.⁴⁵

2.1.4.2 Der ›evangelisch-lutherische Zentralverein für Mission unter Israel‹ und das ›Institutum Judaicum‹

Zu dem von Delitzsch initiierten Zentralverein für Mission unter Israel liegt seit 2009 eine Monographie von Thomas Küttler, Enkelsohn des Nachfolgers von Delitzsch und späteren Leiters Otto von Harling, vor.⁴⁶ Er beschreibt die Entstehungsgeschichte des Vereins, die mit einem im Jahre 1869 in *Saat auf Hoffnung* erschienenen Aufruf zur Gründung eines lutherischen Judenmissionsvereins begann. Der Aufruf wurde von Delitzsch, Otto von Erdmannsdorff⁴⁷, Gustav Plitt⁴⁸ und Rudolf Rocholl⁴⁹ unterschrieben. Daraufhin sammelten sich im Rah-

⁴³ Zu Becker (geb. 1803) vgl. KARL BURMESTER, Franz Delitzsch und der Zentralverein, in: REINHARD DOBERT (Hrsg.), Zeugnis für Zion. Festschrift zur 100-Jahrfeier des Evang.-Luth. Zentralvereins für Mission unter Israel e.V., Erlangen 1971, 15–16.

⁴⁴ Bei der Prägung beider Vereine hat Delitzsch eine signifikante Rolle gespielt. Vgl. WAGNER, Delitzsch, 154.

⁴⁵ Vgl. WAGNER, Delitzsch, 154–155, 478–492.

⁴⁶ THOMAS KÜTTLER, Umstrittene Judenmission: Der Leipziger Zentralverein für Mission unter Israel von Franz Delitzsch bis Otto von Harling, Leipzig 2009.

⁴⁷ Otto von Erdmannsdorf war nach Küttler Vorsitzender der sächsischen Gesellschaft für Judenmission. Vgl. KÜTTLER, Judenmission, 30.

⁴⁸ Gustav Plitt (1836–1880) war in Erlangen ab 1862 Privatdozent, ab 1867 außerordentlicher Professor und ab 1875 ordentlicher Professor der Kirchengeschichte. Zu Plitt vgl.

men der zweiten Tagung der *Allgemeinen Lutherischen Konferenz* im Jahr 1870 in Leipzig⁵⁰ die Interessenten, denen schon ein Satzungsentwurf und Ziele des Vereins vorgelegt werden konnten. Ein Jahr später fand in Leipzig die eigentliche Gründung des Vereins statt. Hauptaufgaben des Vereins sollten die Judenmission und die Ausbildung von Judenmissionaren durch ein entsprechendes Institut sein.⁵¹

Offiziell wurde dieses zweite Ziel im Jahre 1886 mit der Eröffnung des Seminars des *Institutum Judaicum* erreicht. Es sammelte sich davor schon eine Studentengruppe um Delitzsch, die sich ›Institutum Judaicum‹ nannte, aber erst 1886 gewann die Sache genug Interessenten, um sich offiziell organisieren zu können.⁵² So wird – trotz der früher schon bestehenden Studentengruppe – 1886 als das Anfangsjahr des Instituts anerkannt.⁵³ Im Jahr 1893, drei Jahre nach

KARLMANN BEYSCHLAG, *Die Erlanger Theologie*, Erlangen 1993, 108–111; GLAUE, Plitt, Gustav Leopold, in: RGG² 4, 1299.

⁴⁹ Rudolf Rocholl (1822–1905) war Pfarrer der hannoverschen Landeskirche bis 1878, als er sich den Altlutheranern anschloss. 1869 war er noch Superintendent in Göttingen. Zu Rocholl vgl. F. HÜBNER, Rocholl, Rudolf, in: RGG³ 5, 1961, 1132.

⁵⁰ Wagner schreibt irrigerweise Dresden. Vgl. WAGNER, Delitzsch, 156. Für ein Verzeichnis der Tagungsorte vgl. SIEGFRIED GRUNDMANN, *Der lutherische Weltbund. Grundlagen, Herkunft, Aufbau*, Köln 1957, 145, Anm. 91.

⁵¹ Vgl. KÜTTLER, Judenmission, 30–33; WAGNER, Delitzsch, 156–157.

Der Zentralverein besteht – obwohl nicht ohne Unterbrechung (vgl. KÜTTLER, Judenmission, 216–300) und nicht ohne fundamentale Reorientierung (vgl. FOLKER SIEGERT, *Abschied von der Judenmission. Das Institutum Judaicum Delitzschianum heute*, in: MARKUS WITTE/TANJA PILGER (Hrsg.), *Mazel tov: Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Christentum und Judentum. Festschrift anlässlich des 50. Geburtstags des Instituts Kirche und Judentum*, Leipzig 2012, 291–302) – bis heute in Münster.

⁵² Leider finden sich bei Küttler hierzu keine näheren Informationen. Das Konzept eines *Institutum Judaicum* wurde im 18. und 19. Jahrhundert mehrfach umgesetzt. Das Vorbild dafür war das 1728 von Johann Heinrich Callenberg in Halle ins Leben gerufene *Institutum Judaicum*. Vgl. KARL HEINRICH RENGSTORF, *85 Jahre Institutum Judaicum Delitzschianum*, in: REINHARD DOBERT (Hrsg.), *Zeugnis für Zion. Festschrift zur 100-Jahrfeier des Evang.-Luth. Zentralvereins für Mission unter Israel e.V.*, Erlangen 1971, 37–38; MARTIN SCHMIDT, *Protestantismus vom Aufkommen des Pietismus bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. A. Judentum und Christentum im Pietismus des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: KARL HEINRICH RENGSTORF/SIEGFRIED V. KORTZFLEISCH (Hrsg.), *Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung mit Quellen 2*, Stuttgart 1970, 104. Zur Entstehung vgl. auch HEINZ-HERMANN VÖLKER, *Franz Delitzsch als Förderer der Wissenschaft vom Judentum: Zur Vorgeschichte des Institutum Judaicum zu Leipzig und zur Debatte um die Errichtung eines Lehrstuhls für jüdische Geschichte und Literatur an einer deutschen Universität*, in: *Jud.* 49 (1993), 96–97.

⁵³ Vgl. KÜTTLER, Judenmission, 33–35; WAGNER, Delitzsch, 161; SIEGERT, *Abschied*, 291.

Delitzschs Tod, wurde dem Namen des Instituts Delitzsch zur Ehre ein Zusatz hinzugefügt, sodass es seitdem *Institutum Judaicum Delitzschianum* heißt.⁵⁴

2.1.4.3 *Das hebräische Neue Testament*

Im Zusammenhang mit Delitzschs Verhältnis zum Judentum ist als Letztes noch seine hebräische Übersetzung des Neuen Testaments zu nennen.⁵⁵ In kleinen häufigen Druckauflagen, die stets durch neue Überarbeitungen veranlasst wurden, lieferte Delitzsch ab 1877 eine Übersetzung des Neuen Testaments in hebräischer Sprache. Anfangs verfolgte Delitzsch das Ziel, in der Form der hebräischen Sprache zu formulieren, welche die neutestamentlichen Verfasser gekannt hätten. Dies änderte sich aber angesichts der Schwierigkeit, dass man diese Sprache kaum kannte und deshalb rekonstruieren musste, in späteren Auflagen, und es wurde das Hebräisch der Mischna und des älteren Midrasch bevorzugt. Die kleine Auflagenzahl – in der Regel nur 5000 Druckexemplare – war doppelt begründet: Einerseits rechnete Delitzsch immer mit weiteren Überarbeitungen. Andererseits aber hielt er es für missionarisch verantwortlicher, die Übersetzung nur Interessenten in die Hand zu geben, anstatt sie so weit wie möglich zu verstreuen. Diese bewusste Überlegung stand im Gegensatz zu den hohen Druckauflagen und der weiteren Verbreitung der konkurrierenden Übersetzung von Salkinson.⁵⁶ Die Arbeit an der Übersetzung des Neuen Testaments war eine »Lieblingsarbeit«⁵⁷ Delitzschs, sodass er sogar noch, als er in seinem Sterbebett lag, Korrekturarbeit leistete.⁵⁸

2.1.4.4 *Heutige Einschätzungen von Delitzschs Verhältnis zum Judentum*

Delitzschs Bemühungen um das Verhältnis zwischen Christentum und Judentum bilden einen herausragenden Abschnitt in der Geschichte desselben. Dabei stellt das Nebeneinander seines hohen wissenschaftlichen Anspruchs und seiner starken Befürwortung der Judenmission die heutige Aufarbeitung dieser Geschichte vor eine Herausforderung. Denn wo festgehalten wird, dass die Juden-

⁵⁴ Vgl. KÜTTLER, Judenmission, 38. *Zentralverein* und *Delitzschianum* existieren beide heute noch, allerdings mit veränderter, die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts berücksichtigender Zielsetzung. Zudem bestand der Zentralverein von August 1935 bis Oktober 1945 gar nicht (Küttler, 274–275). Heute heißt er *Ev.-luth. Zentralverein für Begegnung von Christen und Juden e.V.* (Küttler, 290). Das *Delitzschianum* wurde 1935 nach Wien verlegt, bis seine Arbeit von Rengstorf in Münster wieder begonnen wurde (Küttler, 254, 279).

⁵⁵ Für eine Geschichte der Übersetzungsarbeit siehe WAGNER, Delitzsch, 167–179.

⁵⁶ ISAAC EDWARD SALKINSON (Hrsg.), *Ha-Berit ha-Ḥadashah*, 1885.

⁵⁷ FRANZ DELITZSCH, Neue Beobachtungen über hebräische Spracheigentümlichkeiten, in: *ThLBl* (1889), 417. Vgl. WAGNER, Delitzsch, 167, Anm. 195.

⁵⁸ GUSTAV DALMAN, Die letzten Lebenstage von Franz Delitzsch, in: *Nathanael* 6 (1890), 139–140.

mission Züge hat, die wesentlich antijudaistisch sind, bilden Personen wie Delitzsch, die sich für die Judenmission einsetzten, aber in anderen Hinsichten durchaus dem Judentum wohlgesonnen waren – etwa im Kampf gegen antisemitisches Gedankengut –, einen solchen Widerspruch, der jede Kategorisierung erschwert. Es liegen etwa drei Ansätze vor für die Bewältigung dieser Herausforderung in der »Delitzsch-Forschung«. Dabei ist es nicht nur der frühe Delitzsch, sondern besonders auch der alte Mann in den letzten Jahren seines Lebens, dessen Schriften Aufschluss geben über diesen Sachverhalt.

Der erste Ansatz zur Bewältigung dieser Zwiespältigkeit bei Delitzsch wird von Befürwortern der Judenmission vertreten und bewältigt das beschriebene Problem nur uneigentlich. Denn mit ihm setzt man eben nicht voraus, dass die Judenmission antijudaistische Züge hat, sondern hält an der Möglichkeit des Zusammenbestehens eines unvoreingenommenen Wohlwollens gegenüber dem Judentum bzw. Menschen jüdischer Abstammung und eines judenmissionarischen Interesses fest. Man hält die Judenmission also in keinerlei Weise für antisemitisch. Diese Position wird in einem Aufsatz von Arnulf Baumann vertreten.⁵⁹ Dieser arbeitet einen unveröffentlichten Briefwechsel zwischen Delitzsch und einem Judenmissionar als Fallbeispiel auf, um dadurch Aufschluss über Delitzchs Auffassung der praktischen Ausführung der Judenmission in seiner Zeit zu erlangen. Er legt Belege dafür vor, dass Delitzsch nicht »taufwütig«⁶⁰ sondern bei Taufen von Konvertiten aus dem Judentum vielmehr zurückhaltend und vorsichtig war, sowie dafür, dass er auf die Entstehung jüdischer Gemeinden wartete und nicht unbedingt die Eingliederung in christliche Gemeinden bevorzugte. Damit möchte er vor allem nachweisen, dass ein Bild von Delitzsch als Abwerber etwa von nichtsahnenden jüdischen Studenten nicht zutrifft.⁶¹ Insofern als dieser Ansatz von Baumann am ehesten den Ansatz von Delitzsch selbst widerspiegelt, ist in diesem Zusammenhang auch ein Aufsatz von Heinz-Hermann Völker zu nennen.⁶² Völker zeigt nämlich einerseits, dass Delitzsch eine wichtige Rolle bei der Etablierung einer Wissenschaft des Judentums spielte, andererseits aber, dass er diese Wissenschaft nicht, wie notwendig war, von der christlichen Theologie loslöste: »Der Erkenntniszweck blieb bei Delitzsch noch dem Missionsmotiv und seinen christlich-theologischen Voraussetzungen untergeordnet.«⁶³

⁵⁹ ARNULF H. BAUMANN, Franz Delitzsch als Missionar, in: FÜI 73 (1990), 101–108.

⁶⁰ BAUMANN, Missionar, 108.

⁶¹ BAUMANN, Missionar, 108. Dies Bild wird leider in gewisser Weise von Wiese – Baumanns Arbeit ungeachtet – wieder aufgestellt (zu Wieses Auszügen über Delitzsch siehe weiter unten). Vgl. CHRISTIAN WIESE, Wissenschaft des Judentums und protestantische Theologie im wilhelminischen Deutschland: Ein Schrei ins Leere?, Tübingen 1999, 99–106.

⁶² A.a.O., 34.

⁶³ VÖLKER, Förderer, 97.

Der zweite Ansatz zur Bewältigung des Problems wird von Christian Wiese, im Zusammenhang einer über Delitzsch weit hinausreichenden Abhandlung über jüdische Identität und Wahrnehmung von Beziehungen zum Christentum in der wilhelminischen Zeit, auf Delitzschs Fall angewendet. Wiese ist besonders darum bemüht, die jüdische Perspektive zu Wort kommen zu lassen.⁶⁴ Dies hält er deshalb für so notwendig, weil er der Ansicht ist, dass dadurch gezeigt werden kann, inwiefern der Dialog zwischen jüdischer und protestantischer Forschung durch ein Machtgefälle bestimmt war und nicht »zu einem gleichzeitigen, gleichberechtigten, durch gegenseitige Achtung und Kenntnis geprägten ›Diskurs‹ kam«⁶⁵. In seinem Abschnitt über Delitzsch wendet er sich einem Korrespondenzfall zu, bei dem sich Delitzsch und ein jüdischer Gelehrter, Abraham Berliner, über die Frage stritten, ob das von Delitzsch geleitete Leipziger *Institutum Judaicum* Wissenschaft des Judentums von Judenmission trennen könne oder nicht.⁶⁶ Da versucht er in seiner Analyse des Dialogs zu zeigen, dass Delitzsch zum Teil zu antisemitischer Rhetorik greift, dass er den Diskurs im oben beschriebenen Sinne dadurch unmöglich machte, dass er Berliners Kritik der Judenmission als Denunzierung empfand und entsprechend disputierend reagierte.⁶⁷ Wieses Schlussurteil wird gemeinsam über Delitzsch und einen ande-

⁶⁴ Vgl. WIESE, Wissenschaft, 5.

⁶⁵ WIESE, Wissenschaft, 17–18. Wiese legt seiner Untersuchung einen von Jürgen Habermas herausgearbeiteten Begriff des Diskurses zu Grunde. Dabei bezeichnet der Begriff »eine rationale Konsensbildung unter gleichberechtigten und wohlinformierten Partnern, in der allein der ›zwanglose Zwang‹ der überzeugenderen Argumente entscheiden dürfe«.

⁶⁶ Der Streit verlief in seinen Grundzügen so: Ein Wiener Rabbiner namens Adolph Jellinek veröffentlichte 1883 einen Text, worin er sich über die Gründung des Institutum Judaicum in Leipzig freute und zugleich hoffte, das Institut würde sich der »Proselytenmacherei« fern halten (ADOLPH JELLINEK, in: JLB 12 [1883], 185–186). Darauf reagierte Berliner mit einer eigenen Schrift unter dem Titel ›Ein Mahnruf, eine Warnung!‹, in der er die Möglichkeit dieses Sich-fernhaltens anzweifelte (ABRAHAM BERLINER, Ein Mahnruf, eine Warnung!, in: JP 15 [1885], 134.). Folglich entstand zwischen Berliner und Delitzsch ein Briefwechsel, der 1885 von Berliner – mit gewissem Einverständnis von Delitzsch (ABRAHAM BERLINER, Ein Offenes Wort, in: JP 16 [1885]:7, 62) – in der *Jüdischen Presse* veröffentlicht wurde. Delitzsch verteidigte das Institutum Judaicum vor dem Vorwurf der Proselytenmacherei, aber ebenfalls verteidigte er das Recht des Christentums zur Judenmission, und Berliner bestritt – im Grunde – die Möglichkeit, diese überhaupt auseinander halten zu können.

Interessant, obwohl nicht ausschlaggebend in diesem Zusammenhang ist das, was ein anderer jüdischer Gelehrter – David Kaufmann – über Delitzsch nach dessen Tod schreibt: Er habe es in der Tat geschafft, seine Arbeit auf dem Felde der »Wissenschaft des Judentums« unabhängig von seinem christlichen Glauben zu betreiben. Vgl. WIESE, Wissenschaft, 109.

⁶⁷ Vgl. WIESE, Wissenschaft, 104. Zur Beurteilung des Gesprächs als »Disputation« statt »Diskurs« s. o. S. 106.

ren judenmissionarisch Tätigen, Hermann Strack⁶⁸, erstreckt. Ihr Verhältnis zur Wissenschaft des Judentums sei »ambivalent«⁶⁹: einerseits stellten sie eine in der Zeit ansonsten selten vorkommende freundliche Zuwendung zum Judentum dar⁷⁰; dazu kommt, dass ihre Arbeit auf dem Feld der Wissenschaft des Judentums in jüdischen Kreisen durchaus positiv angenommen wurde. Andererseits aber habe immer ein gesellschaftsbedingtes Machtgefälle vorgelegen, auf das im Zweifelsfall – Wiese zeigt dies gerade an Delitzsch – zum Schutz der Judenmission zurückgegriffen wurde oder werden konnte.⁷¹ Wiese betrachtet das Verhalten Delitzschs und sein Verhältnis zum Judentum nicht unmittelbar, sondern durch die Wirkung, die auf jüdischstämmige Gesprächspartner ausgeübt wurde. Die Darstellung kann dadurch einseitig wirken – dies ist sie ja auch ganz bewusst –, aber auf diese Weise kann er auch zeigen, dass nicht nur in heutiger Hinsicht, sondern schon zu Delitzschs Lebzeiten sein Verhältnis zum Judentum nicht unproblematisch war.

Zum Schluss liegt noch ein Ansatz vor, nach dem am Ende lediglich beurteilt wird, ob es sich bei den jeweilig behandelten Theologen um eine Legitimierung oder Delegitimierung der Diskriminierung und Unterdrückung von Juden handelt. Nach seiner Methode fragt Anders Gerdmar zunächst nach den Ansichten des Theologen über Juden und Judentum, dann nach der Symbolwelt des Theologen.⁷² Mit seiner Konzentration auf den christlichen Theologen ergänzt er die Arbeit von Wiese und durch die Frage nach der Symbolwelt des Theologen berücksichtigt er etwas, das in Wieses Analyse von Delitzsch untergeht, nämlich die geradezu existentielle Stellung der Judenmission in dessen Gedankenwelt.⁷³ Gerdmars Analyse basiert auf einer relativ breiten Textgrundlage, die den Fallstudien-Charakter der Abhandlungen von Baumann und Wiese vermeidet. Er hält einerseits fest, dass Delitzsch sich aktiv und früher als manch ein anderer an der Verteidigung der Juden gegen antisemitische Traktate beteiligt hat.⁷⁴ Andererseits hebt er auch Aspekte in Delitzschs Denken hervor, die er als typisch antisemitisch beschreibt, wie etwa die Beschreibung der Kreuzigung Jesu als »Nationalschuld« oder die Substitutionstheologie (»supersessionism«).⁷⁵ In seiner

⁶⁸ Hermann Leberecht Strack (1848–1922) war Professor in Berlin und begründete das dortige Institutum Judaicum. Vgl. BRUNO KIRSCHNER, Strack, Hermann Leberecht, in: *JL* 4/2, 1930, 735–736.

⁶⁹ Vgl. WIESE, *Wissenschaft*, 125.

⁷⁰ Vgl. WIESE, *Wissenschaft*, 124.

⁷¹ Vgl. WIESE, *Wissenschaft*, 126, 130.

⁷² Vgl. GERDMAR, *Roots of Theological Anti-Semitism. German Biblical Interpretation and the Jews, from Herder and Semler to Kittel and Bultmann*, Leiden 2009, 9.

⁷³ Vgl. WIESE, *Wissenschaft*, 104.

⁷⁴ Vgl. GERDMAR, *Anti-Semitism*, 225–226.

⁷⁵ Vgl. GERDMAR, *Anti-Semitism*, 226–233.

Schlussanalyse beschreibt Gerdmar Delitzschs Charakterisierung von Juden und Judentum – im Übrigen genau so, wie dies Wiese getan hat – als »ambivalent«: sie habe positive und negative Seiten.⁷⁶ Gerdmar kommt zu dem Schlussurteil, dass Delitzsch insgesamt die Unterdrückung von Juden delegitimiert habe⁷⁷, hängt aber diesem Urteil eine komplexe, jedoch gelungene Charakterisierung an. Delitzsch sei:

»theologically passionate about the salvation of the Jewish remnant so that God's plans could be fulfilled, scholarly eager to understand and explore the Jewish world, both for academic and missionary reasons, politically convinced that Jews could not be fully emancipated but must convert to fit into the Christian state, humanly certain that the assaults from anti-Semites – typically the blood libels and the like – had to be countered at any cost, personally probably feeling a kind of frustrated love towards the Jews, given the lack of success in seeing Jews converted.«⁷⁸

2.1.5 Die frühe Hinwendung zur wissenschaftlichen Laufbahn

Die Jahre in Leipzig zwischen etwa 1838 und 1846 bilden für Franz Delitzsch einen wichtigen und für biographische Interessen prägenden Zeitraum. In diesen Jahren schlugen früher angelegte Prägungen in eine Lebensausrichtung um. Gleichzeitig schaffte Delitzsch den Übergang vom mittellosen Studentenleben zur akademischen Karriere und fing an, der Akademiker zu werden, den die Geschichte kennt. Einige wichtige Lebensereignisse fallen in diesen Zeitraum: 1839/40 hörten Delitzschs Bemühungen, das jugendliche Berufsziel des Judenmissionars zu erlangen, auf.⁷⁹ 1841 erhielt er den akademischen Grad des Licentiats der Theologie und 1842 habilitierte er sich mit einer Dissertation über das Leben und die Zeit des Propheten Habakuk.⁸⁰ Im Jahre 1845 – akademisch vollqualifiziert, aber noch ohne feste Anstellung – heiratete er Clara Juliana Caroline Silber, die er aus den von ihm selbst gehaltenen Erbauungsstunden kannte.⁸¹ Auch in diesen Jahren kam ein zukunftsweisendes Zeichen in Form der Verleihung der theologischen Doktorwürde durch die Erlanger Fakultät.⁸² 1846 empfing Delitzsch die Berufung nach Rostock an seine erste Professorenstelle

⁷⁶ Vgl. GERDMAR, *Anti-Semitism*, 234.

⁷⁷ Vgl. GERDMAR, *Anti-Semitism*, 236.

⁷⁸ GERDMAR, *Anti-Semitism*, 237.

⁷⁹ Vgl. WAGNER, *Delitzsch*, 53.

⁸⁰ Vgl. WAGNER, *Delitzsch*, 62.

⁸¹ Vgl. WAGNER, *Delitzsch*, 200.

⁸² Vgl. WAGNER, *Delitzsch*, 73. Ein Ausschnitt aus der Erlanger Urkunde befindet sich in MARTIN HEIN, *Lutherisches Bekenntnis und Erlanger Theologie im 19. Jahrhundert*, Gütersloh 1984, 78–79, Anm. 130.

und begann damit das berufliche Leben als Professor der Theologie, das er bis zu seinem Tod führte.⁸³

In den theologischen Schriften, die Delitzsch während dieser ereignisreichen Zeit veröffentlichte, gibt sich eine Tonverschiebung deutlich zu erkennen. Zunächst verfasst er Schriften, die eher erbaulichen als wissenschaftlichen Charakter haben. Diese Schriften – zu nennen sind an erster Stelle *Luthertum und Lügertum* (1839) und *Wer sind die Mystiker* (1842), aber auch die oben beschriebene Schrift *Wissenschaft, Kunst, Judentum* – enthalten eine scharf formulierte Rationalismuskritik. Dann aber erscheinen in dieser Zeit sein erster wissenschaftlicher Kommentar, zum Propheten Habakuk (1843), und die Schrift, mit der diese Untersuchung den grundlegenden Anfang von Delitzschs wissenschaftlichem Lebenswerk identifiziert, nämlich *die biblisch-prophetische Theologie* (1845). Obwohl seine erbauungsorientierte schriftstellerische Tätigkeit in dieser Zeit und danach mit mancher Schrift fortgesetzt wird (etwa seinem *Beicht- und Communionbüchlein* [1842] oder seinem als Katechismus bezeichneten Werk *Vom Hause Gottes oder der Kirche* [1849]), lässt sie in dieser Zeit zugunsten wissenschaftlicher Werke, hauptsächlich exegetischer Kommentare, deutlich nach. Um die These einer Wandlung in Delitzschs Ausrichtung zu belegen, werden im Folgenden einige exemplarische Aspekte dieser Schriften hervorgehoben.

2.1.5.1 *Wissenschaft, Kunst, Judentum (1838)*

Im zweiten der sieben Aufsätze, aus denen diese Schrift besteht, wird Delitzschs frühe Kritik der herrschenden wissenschaftlichen Ausrichtung und Denkweise, welche er mit dem Begriff »Rationalismus« auf den Punkt bringen möchte, deutlich. Sein Versuch, eine vom Christen vertretbare Definition von »Wissenschaft« zu liefern, beginnt mit einer Problemanzeige: Die Wissenschaft genieße seit Langem hohes Ansehen, sei aber erst seit dem Abfall vom Glauben an die Bibel als das »von dem heiligen Geiste eingegebene, untrügliche Wort Gottes« zu ihrer Herrschaftsrolle gekommen.⁸⁴ Die Philosophie als »Wissenschaftslehre« habe Erkenntnisgrundsätze liefern wollen⁸⁵ und habe damit die Rolle, die Gott seinem Wort für menschliche Erkenntnis zugewiesen hat, ersetzt.⁸⁶ Es folgt eine Verurteilung der Geschichte der Philosophie als einer Geschichte gescheiterter Versuche:

⁸³ Vgl. WAGNER, Delitzsch, 73.

⁸⁴ DELITZSCH, *Wissenschaft*, 9.

⁸⁵ Vgl. DELITZSCH, *Wissenschaft*, 11.

⁸⁶ Vgl. DELITZSCH, *Wissenschaft*, 15.